

**Helmut Rösing
Peter Petersen**

Orientierung

Musikwissenschaft

**Was sie kann,
was sie will**

**rowohlt's enzyklopädie
im Rowohlt Taschenbuch Verlag**

rowohls enzyklopädie
Herausgegeben von Burghard König

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg, April 2000

**Copyright © 2000 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg**

Umschlaggestaltung Beate Becker

Satz Sabon und Syntax PostScript (PageOne)

Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3 499 55615 4

sten Distributionskreisläufen und die Aneignung durch den Hörer. Damit hat aus kulturwissenschaftlicher Sicht die Differenz von Musikwerk und Musikleben eine nur noch geringe Bedeutung. Im Vergleich mit der Struktur einer Zwiebel bildet das musikalische Produkt zwar den Kern, dieser jedoch wäre bedeutungslos ohne die ihn umhüllenden Schichten.

In seinem Grundlagenbuch über *Anthropologie der Musik* von 1964 hat der amerikanische Kultursoziologe und Musikethnologe Alan P. Merriam musikalische Klänge als ein Ergebnis menschlicher Verhaltensweisen beschrieben, die von «Werten, Haltungen und Glaubensvorstellungen der Menschen geformt sind und eine bestimmte Kultur bilden» (S. 6). Das war der Auslöser für kulturwissenschaftliche Abhandlungen, in denen eine als organisches Ganzes verstandene Kultur nach verschiedenen übergeordneten Kategorien untersucht wird, und zwar nach Kategorien, die auch für Musik von großer Bedeutung sind (vgl. Erlmann 1998):

- Andersartigkeit und Differenz – hier wird Musik als ein Kultur prägendes künstlerisches Ausdrucksmedium verstanden. Dieser Ansatz berücksichtigt die Dynamik menschlichen Handelns und fragt nach der Andersartigkeit von gleichzeitig bestehenden Musikszenen, vor allem nach ihrer häufig nicht unerheblichen Verschiedenheit im Vergleich mit den etablierten kulturellen Systemen. Damit kann z. B. die Bandbreite von allen das gegenwärtige Musikleben bestimmenden Richtungen – populäre ebenso wie gehoben-elitäre – als Gefüge wechselseitiger Verschränkung erklärt oder etwa die Mischung von alten mit neuen Musikstilen als postmodernes Phänomen durchleuchtet werden.
- Präsentation und Praxis – Kultur ist Bestandteil von Inszenierungen. Diese bestimmen die soziale und künstlerische Praxis. Die Be- tonung des spielerischen und theatralischen Elements lässt sich überall als ein Mittel der Selbstdarstellung auf der nicht-begrifflichen und nicht-sprachlichen Ebene beobachten. Kommunikationsinhalte und Präsentationsformen bilden eine Einheit. Typische Verhaltensweisen von Musikern und typische Verhaltensrituale der Zuhörer stehen hier mehr im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses als die musikalischen Strukturen selbst.
- Urbanität und Rustikalität – Kultur in städtischen Ballungsräumen wird unter anderen Bedingungen geschaffen als in ländlichen

Gebieten. Urbanität war seit Jahrhunderten auch für die Ausprägung musikalischer Stile von großer Bedeutung. Die Entwicklung der Oper z. B. ist ohne städtischen Kontext (Opernhäuser als Aufführungsstätte) kaum denkbar, und die musikalische Klassik zwischen 1781 und 1827 ist maßgeblich an die Ressourcen der Stadt Wien gebunden. New Orleans war erster Kristallisierungspunkt des Jazz, Beat entstand in Liverpool, und Disco, Dancefloor, Hip Hop, Techno, Drum 'n' Bass verdanken ihre Ausprägung jeweils spezifischen US-amerikanischen bzw. europäischen städtischen Milieus. Andererseits ist die ungarische Bauernmusik oder die Kiganda-Musik für Harfe in Buganda (Ostafrika: Süd-Uganda) nicht ohne den jeweils typischen klimatischen und ethno-kulturellen Lebensraum zu denken.

- Funktionalität – die Verlagerung des Musik-Konsums von der Live-Darbietung zur medialen Übertragung hat zu einer zunehmend stärkeren Funktionalisierung von Musik für den Alltagsgebrauch geführt. Immer weniger wird sie um ihrer selbst willen gehört, immer häufiger zur Befriedigung musikfremder Zwecke genutzt. Das betrifft den individuell-psychischen Bereich (Atmosphäre, emotionale Stimulanz, Beruhigung) ebenso wie den gesellschaftlich-kommunikativen Bereich (z. B. Auftritt der drei Tenöre zur Fußball-Weltmeisterschaft; Verehrung von Popikonen durch die Fans). Die Verzahnung von Musik mit anderen Faktoren von Kultur ist damit evident.

- Medialität – die technischen Medien sind fester Bestandteil der Kultur unseres Jahrhunderts. Die Speicherung von Musik auf und ihre Wiedergabe von Tonträgern haben nicht allein die Rezeptionserwartungen und das Rezeptionsverhalten deutlich verändert, sondern auch die Komposition und Produktion von Musik. Im Gefolge der Elektrifizierung wurden neue Musikinstrumente konstruiert und die Klänge der herkömmlichen Instrumente durch Tonabnehmer oder Mikrofonübertragung verstärkt und verändert. Synthetische Klangerzeugung und Arbeit im Tonstudio, schließlich die Digitalisierung der Musikproduktion zeigen, auf wie direkte Art Musik in den Kreislauf der Entwicklung neuer Technikkulturen eingebunden ist.

- Lokalität und Globalität – weltweite mediale Vernetzung und weltumfassend agierende Medienkonzerne bewirken eine Interna-

tionalisierung von Kultur, die das reisende Streichquartett oder den jettenden Dirigenten von heute weit in den Schatten stellt. Für den industriellen Musiksektor sind Mainstream-Pop, Ethnobeat und Worldmusic typische Beispiele. Als Gegenbewegung lässt sich eine Rückbesinnung auf lokale Traditionen beobachten, wie sie in früheren Jahrhunderten normal waren (z. B. deutsches Lied, französisches Chanson, spanischer Flamenco).

- Diskursivität und Textualität – Menschen belegen ihre Lebenswelt mit einer Fülle von Bedeutungen (Textualität), und diese wiederum bestimmen als kulturelles Gut das Handeln anderer (Diskursivität). Die Bedeutungszuweisungen lassen sich, wenn sie durch Musik erfolgen, den musikimmanenten Strukturen allein nicht entnehmen. Nur über eine Analyse des gesellschaftlichen Diskurses ist es möglich, der Mehrdeutigkeit künstlerisch-symbolhafter Botschaften gerecht zu werden. Dabei kann es zu schwerwiegenden Differenzen der Bedeutungs- und Wertzuweisung bei verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen kommen. Sie drücken sich z. B. in der unterschiedlichen Einschätzung von atonaler Musik oder Techno aus.
- Korporalität – kulturelle Prozesse wirken auch auf die Bewegungsabläufe des Körpers ein. Musik und Tanz sind dafür ein bündiger Beleg. In der Oper *Don Giovanni* hat Wolfgang Amadeus Mozart das durch die gleichzeitige Darbietung von Tänzen aus der niederen, mittleren und hohen Ständesellschaft zum Ausdruck gebracht, wobei dem brüchigen gesellschaftlichen Gefüge die Mißklänge im Tonsatz vergleichbar sind. In der verschiedenartigen Beziehung von Jazz und Rock zu Tanz und Körperlichkeit finden sich Anschauungsmodelle für die Gegenwart.

Diese Aufzählung verdeutlicht, daß Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft sich mit einer Fülle von Fragestellungen auseinandersetzen muß, die weit über einen veralteten, rein geisteswissenschaftlichen Ansatz hinausgehen. Erst durch die Einbeziehung von geschichtlichen Prozessen, gesellschaftlichen Verhältnissen und kulturellen Dispositionen ist es möglich, musikalische Botschaften zu entschlüsseln und in ihrer Mehrdeutigkeit zu erfassen.